— Nr. 72. — 1899. —

Diese verbreitetste unparteiische Zeitung erscheint Wochentags Abends (mit Datum des nächsten Tages) und kostet mit den fünf wöchentlichen Beiblättern:

Kleine Botschaft,
Sächsischer Erzähler,
Gerichts-Zeitung,
Sächsisches Allerlei,
Illustrirtes Unterhaltungsblatt,

bei den Postanstalten und bei den Ausgabestellen monatlich 40 Pfennige.

Postliste: 1. Nachtrag Nr. 2877.

Telegramm-Adresse: Generalanzeiger, Fernsprechstelle Nr. 128.

General-Anzeiger

für Chemnitz und Umgegend.

(Sächsischer Landes-Anzeiger). — Gegründet 1878 als „Anzeiger" ꝛc.

Verlag und Rotationsmaschinen-Druck von Alexander Wiede in Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5.

Dienstag, den 28. März.

Anzeigenpreis: 6gespaltene Corpuszeile (ca. 9 Silben fassend) oder deren Raum 20 Pfg. (Preisverzeichnisse 5 Zeile 25 Pfg.) — Bevorzugte Stelle (6gespaltene Petit-Zeile circa 11 Silben fassend) 40 Pfg. — Anzeigen können nur bis Vormittag 10 Uhr angenommen werden, da Druck und Verbreitung der großen Auflage längere Zeit erfordern.

Geschäftliche Anzeiger-Inserate finden für billigsten Preis zugleich Verbreitung durch die täglich erscheinende Chemnitzer **Eisenbahn-Zeitung.**

Notiz für Postabonnenten!

Da sich bei den Postanstalten zum Quartalswechsel die Abonnementsbestellungen häufen und dann leicht in dem laufenden Bezuge Unregelmäßigkeiten eintreten können, so empfiehlt es sich, daß unsere geehrten Postabonnenten gütigst recht bald die Bestellungen bei ihren Postanstalten veranlassen. (Generalanzeiger: 1. Nachtrag zur Postliste No. 2877.)

Einladung auf das neue Abonnement

des an jedem Wochentage Nachmittags erscheinenden

General-Anzeiger

für Chemnitz und Umgegend.

Der **„General-Anzeiger"**, welcher sich in Folge seines gediegenen Inhaltes einer großen Verbreitung erfreut, bringt neben sorgfältig ausgewähltem politischen, lokalen und feuilletonistischen Stoff und den neuesten Telegrammen wöchentlich folgende mit dem „General-Anzeiger" verbundene Beiblätter:

„Sächsischer Erzähler"
„Kleine Botschaft"
„Gerichts-Zeitung"
„Sächsisches Allerlei"
„Illustrirtes Unterhaltungsblatt"

sowie das namentlich der Frauenwelt gewidmete **„Sonntags-Blatt"**, eine Vielseitigkeit, wie sie nur sehr wenige Tageszeitungen ihren Lesern bieten.

Die Fülle des in den Beiblättern enthaltenen Lesestoffes, welcher alle Gebiete des menschlichen Wissens und Verkehrs berührt und für das Haus und die **Familie** eine reiche Quelle bester Unterhaltung und interessanter Belehrung bildet, hat den „General-Anzeiger" zu einem **Familienblatt** gediegenster Art erhoben.

Der Abonnementspreis des „General-Anzeigers" mit seinen Beiblättern beträgt monatlich nur

40 Pfennige

(in Chemnitz frei ins Haus).

Bei den Postanstalten für die Monate **April, Mai** und **Juni 1 Mk. 20 Pf.** Eingetragen in der Postliste: 1. Nachtrag Nr. 2877.

Inserate finden in dem allseitig beliebten „General-Anzeiger", welcher sich besonders in den Familien unserer Stadt einen großen Leserkreis erworben hat, die weiteste Verbreitung.

Abonnementsbestellungen nehmen jederzeit entgegen die Austräger und die Ausgabestellen, sowie

Die Verlags-Anstalt des „General-Anzeigers"
Alexander Wiede, Chemnitz, Theaterstraße 5.

Allen neueintretenden Abonnenten liefern wir die Sonder-Abdrucke der früher erschienenen **„Bilder aus einer wildbewegten Zeit"** (Erinnerung an die politischen Kämpfe vor 50 Jahren in Chemnitz), sowie den bereits erschienenen Theil des Romans **„Flüchtiges Glück"** kostenlos nach.

Hat das Zentrum Anlaß zum Triumphiren?

Mit dem ihm üblichen Pathos hat der Abgeordnete Lieber im Reichstage bei der dritten Lesung der Militärvorlage erklärt: „Weit über Parteiinteresse, weit über jede Partei- und persönliche Empfindlichkeit geht uns doch die Liebe zum Vaterlande und der Wunsch, mit den verbündeten Regierungen und mit den Parteien, mit denen wir schon so manches vaterländische Werk zu Stande gebracht haben, in diesem Sinne auch heute dem Frieden zu dienen."

Wie hier der Zentrumsführer sich mit dem Patriotismus seiner Partei brüstet, so renommiren die Zentrumsorgane damit, daß ihre Partei einen vollen Erfolg errungen habe, denn die Militärvorlage wäre ganz in dem Sinne zur Annahme gelangt, in welchem sie von dem Zentrum dem Reichstage unterbreitet worden wäre.

Es mag sein, daß es dem Zentrum gelingt, oberflächlich urtheilende Menschen von seinem Erfolge zu überzeugen. Thatsächlich aber entspricht die Militärvorlage in der Form, in der sie angenommen worden ist, keineswegs den ursprünglichen Wünschen des Zentrums, sondern denen der Regierung; und zweitens hat das Zentrum auch mit seinem Verhalten in der Heeresvorlage alles Andere eher bewiesen, als den von dem Abgeordneten Lieber gepriesenen Patriotismus.

Das Zentrum hat ursprünglich überhaupt von der Militärvorlage wenig wissen wollen, weil diese Vorlage in einem gewissen Gegensatze stand zu den bei der Annahme der Marinevorlage geäußerten Erwartungen des Zentrums und seiner Wählerschaft. Dann machte das Zentrum bei der ersten Lesung der Kommission einen erheblichen Abstrich an der geforderten Vermehrung der Fußtruppen und strich die geforderte Kavallerievermehrung vollständig. In der zweiten Lesung wurde die Kavalleriefordernng vollständig bewilligt, der Abstrich an der Forderung für die Infanterie um 1000 Mann herabgemindert. Bei der zweiten Lesung im Plenum deutete der Abgeordnete Lieber bereits jene Kompromißresolution an, die denn auch in der dritten Lesung angenommen wurde und die gleichbedeutend ist mit der vollen Bewilligung der Heeresvorlage. Denn die Resolution kleidet zwar die Bewilligung auch der noch ausstehenden 7000 Mann in einen Konditionalsatz, aber in wie hohem Grade die Bedingung blos eine leere Form ist, ergiebt sich daraus, daß der Reichskanzler die Erklärung abgab, daß die verbündeten Regierungen schon jetzt entschlossen seien, „vor Beendigung der gesammten Organisation an das hohe Haus mit erneuten Anträgen heranzutreten, welche die Durchführung der gegenwärtigen Vorlage in ihrem vollen Umfange sicherstellen." Danach ist es also unzweifelhaft, daß die Forderung, wenn nicht schon im nächsten Jahre, so spätestens bis zum Jahre 1902 wiederkehren wird, und daß dann das Zentrum zu ihrer Annahme gemäß der von ihm selbst beantragten Resolution gezwungen sein wird.

Das Zentrum ist also Schritt für Schritt zurückgewichen: in der ersten Lesung in der Kommission, in der zweiten Kommissionslesung, in der zweiten und dritten Berathung des Plenums. Es ist so lange zurückgewichen, bis schließlich die gesammte Regierungsforderung, wenn auch nicht formell, so doch materiell bewilligt war. Es hat also nicht das Zentrum seinen Willen durchgesetzt, sondern die Regierung den ihren.

Hätte das Zentrum von vornherein den Standpunkt eingenommen, auf den es schließlich gedrängt worden ist, so hätte der Abgeordnete Lieber mit gutem Fug den Patriotismus seiner Partei rühmen können. So aber hat die Taktik der Zentrumspartei es dahin gebracht, daß der Eindruck der Heeresbewilligung im Auslande vollkommen verwischt worden ist und daß im Inlande die radikalen Parteien sich in Phantasieen über die mangelnde Einheitlichkeit der Regierungen mit einem Anscheine von Recht sich ergehen können. Patriotisch ist eine Partei, wenn sie in erster Reihe an die Allgemeinheit denkt und in zweiter Linie erst an sich. Das Zentrum aber hat in erster Reihe an den Eindruck gedacht, den es bei seiner Wählerschaft erwecken wollte und es hat erst in zweiter Linie an die Berücksichtigung der vaterländischen Interessen gedacht.

Es mag ja sein, daß diese Zentrumstaktik der Wählerschaft gegenüber verfängt, und darin liegt unzweifelhaft ein Vortheil für die Partei. Auf der anderen Seite aber darf sich das Zentrum nicht verhehlen, daß es durch seine gewundene Taktik der Regierung schwere und peinliche Stunden bereitet hat. Die an der Spitze der Regierung stehenden Männer sind viel zu klug, um äußerlich einer Partei gegenüber, auf die sie ja Dank der konsequenten Oppositionspolitik des radikalen Liberalismus vielfach angewiesen sind, Verdrießlichkeit zu markiren, aber sie werden dem Zentrum die Tage, die dem entscheidungsvollen 16. März vorausgingen, nicht vergessen. Und sie werden aus dem Verlaufe der Verhandlungen über die Militärvorlage wiederum entnommen haben, daß eine nationale Regierung eine sichere Stütze nur an den Parteien findet, auf die sich Fürst Bismarck stets in erster Linie verlassen hat.

Die Vorgänge der letzten Wochen waren in ihren Einzelheiten nicht sehr erfreulich für nationales Empfinden, denn der deutsche Reichstag hat wieder gezeigt, wie sehr er in nationalen Fragen hinter den Parlamenten anderer Staaten zurücksteht. Wenn aber diese Vorgänge der Regierung vor Augen geführt haben sollten, wie verfehlt sie handeln würde, wenn sie einen Zentrumskurs einschlagen wollte, so wird man den üblen Eindruck der langwierigen Kompromißverhandlungen gern in den Kauf nehmen.

Politische Rundschau.

Chemnitz, den 27. März 1899.

Deutsches Reich.

Die Einnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern hat in den ersten 11 Monaten des laufenden Etatsjahres 714,7 Millionen oder 46,5 Mill. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen. Von dem Mehr entfallen 33,8 Millionen auf die Zölle, 12,1 Mill. auf die Zuckersteuer und nahezu 1 Mill. auf die Branntweinmaterialsteuer. Einen Mindererertrag von nahezu 0,7 Mill. hat die Branntweinverbrauchsabgabe, von 0,2 Mill. die Salzsteuer aufzuweisen. — Von anderen Einnahmezweigen verzeichnet die Börsensteuer ein Mehr von 3,3 Mill., die Reichsstempelabgaben überhaupt von 5 Mill., die Post- und Telegraphenverwaltung von 22,8 Mill. und die Reichs-Eisenbahnverwaltung von 3,9 Mill. Mark.

— In der am Sonnabend stattgefundenen Verhandlung vor dem Disziplinarhof für nichtrichterliche Beamte wurde Prof. Hans

Alfred de Vigny.

Gedenkblatt zu seinem hundertjährigen Geburtstage (27. März)

von Egon Roscr.

Alfred de Vigny ward vor fünfzig Jahren in Deutschland nicht minder geschätzt, wie in seiner französischen Heimath. Sein Roman „Cinq Mars", der als der erste historische Roman der französischen Litteratur eine besondere Bedeutung hat, wurde ebenso wie seine anderen Werke in's Deutsche übertragen und fand bei uns den gleichen Beifall, wie in Frankreich.

Graf Alfred de Vigny gehörte einer alten, aus der Beauce herstammenden Kriegerfamilie an. Sein Vater, der Kavallerie-Offizier unter Ludwig XV. und Ludwig XVI. war, heirathete in der Landschaft Tours die Tochter des Admirals Baraudin, und aus dieser Ehe entsproß der Dichter, der am 27. März 1799 in der schönen, kleinen Stadt Loches, im Departement Indre-et-Loire, zur Welt kam und seine Jugendjahre in dem Schlosse Trouchet in Beauce verbrachte.

„Stets", so erzählte er selbst über diese Jugendzeit, „hörte ich gern Erzählungen mit an, und da ich noch ein junges Kind war, hatte ich schon Geschmack daran gewonnen, indem ich auf dem Schooße meines alten, wundenbedeckten Vaters saß. Meine erste geistige Nahrung war die Erzählung seiner Feldzüge, und wenn ich auf seinen Knien ruhte, so saß der Krieg neben mir. Mein Vater zeigte mir überall den Krieg in seinen Wunden, wie in den Pergamenten und Wappenbildern unserer Ahnen, die, in Harnisch und Kriegskleidung abgebildet, die Wände unseres alten Schlosses füllten. Ich sah in dem Adel eine große Familie erblicher Soldaten, und mein einziges Trachten ging nur dahin, recht bald groß zu sein, um auch Soldat werden zu können."

Und frühzeitig genug konnte der junge Graf seinen Wunsch erfüllen. Als die Restauration über Frankreich gekommen war, trat Alfred de Vigny, als er kaum sein sechzehntes Jahr erreicht hatte, unter die rothen Musketiere der königlichen Haustruppen ein. Mit diesen machte er die Reise nach Gent, aber dies war auch während seiner vierzehn Militärdienstjahre sein einziger Feldzug, so sehr auch der thatenlustige Jüngling dies als eine böse Laune des Geschicks beklagen mochte. Als im Jahre 1816 die rothen Musketiere aufgelöst wurden, war er in die Gardeinfanterie übergetreten und wartete sehnsüchtig, daß ihm Gelegenheit gegeben werde, seiner kriegerischen Thatenlust Genüge zu thun. Aber Europa freute sich, im schwer erkämpften Frieden beharren zu können, und Alfred de Vigny, der nur von Schlachtfeldern geträumt hatte, mußte sich mit dem Betreten des Exerzierplatzes begnügen, statt im Kriegslager mußte er in der Kaserne leben, und statt ruhmreicher Kämpfe gab es Paraden mit Schaugepränge. Als Knabe hatte er von triumphirenden Einzügen in eroberte Städte geträumt; als Soldat sah er sich nun verdammt, seinen unnützen, friedlichen Degen aus einer Garnison müßig in die andere zu tragen. Das gefiel ihm durchaus nicht. Aber das Schicksal schien ihn nun einmal nicht zum Kriegshelden bestimmt zu haben. Es war vergebens, daß er sich im Jahre 1823 in der Hoffnung, den spanischen Krieg mitzumachen und endlich einmal ein Krieger aus einem Soldaten zu werden, aus der Garde in die Linie versetzen ließ; denn er kam nur bis in die Pyrenäen und mußte dort in unthätiger Muße das Ende des Trocadero-Feldzuges abwarten. So erkannte de Vigny, daß ihm der Soldatenstand das nicht biete, was er darin gesucht. Er hatte sich nach der, wenn auch blutig fürchterlichen, so doch gewaltigen und erhabenen Poesie des Krieges und nicht nach der nüchternen Prosa des Dienstes gesehnt.

Aber noch immer zögerte er, um seine Entlassung einzukommen, denn er fürchtete immer wieder, er könnte dies vielleicht am Vorabende eines Krieges thun. Als er sich aber im Jahre 1826 verheirathet und damit auch gewissermaßen den aufflackernden Jugend-Ideen und Illusionen Lebewohl gesagt hatte, da entschloß er sich denn endlich auch, zwei Jahre darauf dem Militärdienste zu entsagen, und mit dem auf mühsam langweiligem und reizlosem Pfade erworbenen Kapitänsgrade trat er aus dem Militär aus und ließ sich privatisirend in Paris nieder.

Sein Dichterruhm hatte sich inzwischen bereits über ganz Frankreich erstreckt, denn sein Hauptwerk „Eloa" und sein großer historischer Roman „Cinq Mars" waren bereits erschienen, und als Dichter zahlreicher Lieder und Gedichte war er bereits in ganz Frankreich bekannt, ist doch bei Alfred de Vigny merkwürdig genug die Jugend auch die schaffensreichste Zeit gewesen, und die späteren Jahre, in denen er sich ganz der Poesie hätte widmen können, waren verhältnißmäßig nicht in dem Maße fruchtbar für ihn, wie die Zeit, in der er unter dem lästigen Zwange des militärischen Dienstes ächzte.

Die meisten Gedichte de Vigny's sind lyrische Epopöen, d. h. rasch aufsteigende Gedanken, die der Dichter schnell, wie sie im Innern erblühten, in einen meist engen Rahmen eines kleinen Gedichtes gefaßt hatte. Man sieht ihnen an, daß die Begeisterung dem Dichter in reichem Fluß zugeströmt ist, daß derselbe, vielleicht aus Furcht, daß seine Gedanken an Frische einbüßen könnten, sich nicht vertiefte und ausgab. Es sind keine vollständig entwickelten Epopöen, fast nur im Keime gebliebene Dichtungen, und nur drei oder vier machen eine Ausnahme, insbesondere „Moses", „Dolorida" und „Eloa."

„Moses", das bereits im zwanzigsten Lebensjahre entstand, ist trotz seines biblischen Titels eine durchaus modern-psychologische Studie voll ebenso kühner, als tiefer Ideen. Die Nichtigkeit weltlicher Macht, das schmerzliche Alleinstehen des Genies, das traurig und vereinsamt in seiner Ruhmesbahn einherschreitet, das weder lieben noch geliebt werden kann, und das „den Schlaf dieser Erde zu schlafen" begehrt, — das ungefähr ist die Idee, die Alfred de Vigny, in seinem „Moses" entwickelt hat, dieselbe Idee, die er dann später in seinem Roman „Stello" noch weiter ausführte, indem er den Kampf des Genies mit der Außenwelt schildert. Es ist interessant, zu sehen, wie die Ahnung der Schmerzen des ringenden Genius dem Dichter schon in frühester Jugend kam, noch zu einer Zeit, wo er im selbstgewählten Beruf Ruhe und Zufriedenheit finden mußte.

Das schönste von allen diesen kleinen, in ein paar hundert Versen sich bewegenden, poetischen Erzählungen ist wohl das im Jahre 1823 entstandene Gedicht „Dolorida", die dichterische Errungenschaft des spanischen Feldzuges oder vielmehr seines Aufenthaltes in den Pyrenäen, welche der Dichtung den landschaftlichen Hintergrund geben.

Das poetische Hauptwerk de Vigny's ist indessen „Eloa", das er ebenfalls im Jahre 1823, während seines Aufenthaltes in den Vogesen schrieb, und welches man in Frankreich vielfach mit Klopstock's „Messiade" verglich, die man dort freilich nur aus der Litteraturgeschichte, so zu sagen vom Hörensagen kannte, und mit der das de Vigny'sche Gedicht eigentlich nichts weiter als die äußere Anlage der Dichtung gemein hat.

Die erste Prosa-Dichtung Alfred de Vigny's war der großangelegte historische Roman „Cinq Mars". Der Dichter hat das Werk im Jahre 1823 am Fuße der Pyrenäen begonnen, und auf den Wanderungen des Verfassers von Garnison zu Garnison ist es nach einander entstanden. Umfängliche Studien machte de Vigny für dieses Werk; mehrmals mußte er eigens zu dem Zweck nach